



Ein Diamant, gepresst aus der Asche eines Verstorbenen. Irrweg oder Vorbote einer neuen Bestattungskultur? Foto: Algordanza/ddp

Über den Friedhof der Zukunft

Berliner Trendforscherin Lola Güldenbergs zum Wandel in der Bestattungskultur

Wie könnte der Friedhof im Jahre 2030 aussehen? Die Berliner Trendforscherin Lola Güldenberg entwarf gestern vor rund 160 Friedhofsgärtnern in Saarbrücken einige Szenarien.

Saarbrücken. Eine Karte der eigenen Chromosomen auf den Grabstein gemeißelt – so könnte nach Auffassung der anerkannten Trendforscherin Lola Güldenberg die letzte Ruhe in ein paar Jahrzehnten aussehen. Die Berlinerin referierte gestern auf der Bundesarbeitstagung des Bundes deutscher Friedhofsgärtner in der Saarbrücker Ludwigskirche zum Thema „Formen, Farben, Vielfalt – Es lebe der Friedhof“.

Güldenbergs Agentur für Trend- und Konsumentenforschung arbeitet für namhafte Unternehmen wie Henkel und Tchibo und entwarf nun für die Friedhofsgärtner ein Zukunftsszenario in Sachen Bestattungskultur. Anhand des Erfolges von Internet-Marktplätzen wie dawanda.com etwa, auf denen handgefertigte Einzelstü-

cke wie Mützen oder Kinderspielzeug zum Kauf angeboten werden, erkennt die Trendforscherin ein in der Gesellschaft immer stärker werdendes Bedürfnis nach Kreativität.

Dieses Bedürfnis sei bereits in der Totenkultur spürbar, so Güldenberg. Etwa in dem Trend, aus der Asche von Toten Diamanten anzufertigen. Die Idee für diese Erinnerungsdiamanten stammt ursprünglich aus den USA. Dabei wird Kremationsasche zu künstlichen Diamanten verarbeitet. In einem mehrwöchigen Prozess wird dabei die Totenasche umgewandelt. „Das Bedürfnis nach solcher Kreativität wird künftig noch wachsen“, sagt Güldenberg.

Auch, weil Forschung und Technik mehr ermöglichen. „Sie können sich heute schon im Internet ein Kunstwerk mit

ihrem Genom bestellen und sich das übers Bett hängen. Bald wollen die Leute so etwas auch auf ihrem Grabstein sehen“, prophezeite Güldenberg.

Die technische Überwindung von Grenzen werde mehr und mehr „Teil des Life-Style“ und damit zeitverzögert auch der letzten Ruhe, erklärte die Forscherin und verwies auf bereits existierende kommerzielle Angebote zur Trauerbewältigung für Hinterbliebene wie den sogenannten Telefonengel (www.telefonengel.com). Damit lässt sich das Grab eines Verstorbenen telefonisch erreichen, wenn keine Zeit zum Friedhofsbesuch bleibt. Ein Gehäuse,

in dem sich ein Handy mit Lautsprecher und Stromversorgung befindet (Preis: 1495 Euro) wird an der Grabstelle des Angehörigen eingebettet. Güldenberg: „Das Gerät wird

mitbeerdigt, und Sie können zu dem Toten sprechen.“ Weder das Klingeln noch die Stimme des Anrufers seien über der Grabstelle zu hören, dem Hinterbliebenen solle das Gefühl von Nähe vermittelt werden.

Auf dem Friedhof im Jahre 2030 werden sich nach Auffassung der Trendforscherin aber auch neue Lebensformen wie Mehrgenerationen-Häuser niederschlagen. „Vielleicht bedeutet das ja, dass die Familiengruft doch wieder stärker nachgefragt wird, weil diese Menschen, obwohl sie nicht verwandt sind, im Tod zusammen sein möchten?“, fragte Güldenberg provokant und verwies zugleich auf die wachsende Zahl von Single-Haushalten. „Wer zu Lebzeiten alleine auf 125 Quadratmetern wohnt, möchte hingegen vielleicht auch ein Riesen-Grab für sich alleine?“, so die These der Forscherin.

Wie auch immer der Friedhof der Zukunft aussehen werde, so Güldenberg, den Themen Freiheit und Individualität müsse dort künftig ein hoher Stellenwert eingeräumt werden. *ko*

„Das Gerät wird mitbeerdigt, und Sie können zu dem Toten sprechen.“

Trendforscherin Lola Güldenberg über den „Telefonengel“